

# Versammlung mit ehemaligen Gemeindemitgliedern

## Krause entschuldigt sich für den Blankenese-Konflikt 2007

**Bezirksapostel Krause galt 2007 als treibende Kraft in einer bizarren Auseinandersetzung um Lehrpunkte. Fast eine ganze Gemeinde war damals unzufrieden und probierte neue Wege aus. Der Fall wurde bundesweit zum Symbol für eine zum Wandel unfähige Kirche und führte zu vielen Austritten und Amtsrückgaben. Jetzt bat er um Verzeihung.**

Hamburg (gk). Mehr als zehn Jahre hat es gedauert, aber dann ist im vergangenen Oktober etwas Ungewöhnliches geschehen: Der amtierende Bezirksapostel Rüdiger Krause hat sich für sein Handeln im Fall der Gemeinde Hamburg-Blankenese 2007 entschuldigt.

Blankenese – das war einer der bizarrsten Fälle der jüngsten neuapostolischen Vergangenheit. Eine Auseinandersetzung zwischen einer heillos überforderten Kirchenleitung und einer sich radikalierenden Gemeinde, die an die Bischoff-Zeit erinnerte. Wie kam es dazu?

Unter Stammapostel Dr. Wilhelm Leber keimten, wie schon in den 1990er-Jahren unter seinem Vorgänger Richard Fehr, Hoffnungen auf, dass sich die Kirche von ihrem Absolutheitsanspruch trennen würde. Ein deutliches Zeichen in diese Richtung war der 24. Januar 2006, als das Kirchenoberhaupt in einem sogenannten Informationsabend, der aus der Schweizer Kirchengemeinde Uster europaweit ausgestrahlt wurde, die Anerkennung von Taufen anderer christlicher Gemeinschaften in der Neuapostolischen Kirche verkündete. Diese Veranstaltung ging als „Uster-Abend“ in die Kirchengeschichte ein.

Uster war beachtenswert, für viele ein Schritt in die richtige Richtung. Fortan erschien es nicht mehr logisch, warum nicht auch andere Heilshandlungen der anderen christlichen Kirchen anerkannt werden sollten; allen voran deren Sündenvergebung. Warum sollte diese nur in der NAK möglich sein?!

In der Gemeinde Blankenese, einem reichen Teilort von Hamburg, wurden solche Gedanken offen ausgesprochen. Dort herrschte schon seit Jahren eine offene Atmosphäre mit Gesprächs- und Bibelkreisen. Es gab zudem Verbindungen in die Freikirchenszene. 2006 wurde der erste Priester wegen abweichender

Lehrauffassungen beurlaubt. Im November unterschrieben daraufhin 70 von 90 Gemeindegliedern einen Brief an Stammapostel Leber mit Fragen zu verschiedenen Punkten der Lehre.

Bis heute ist nicht geklärt ob Leber nun von selbst in Panik geriet, weil er die Kirche auseinanderbrechen sah, oder ob er von Bezirksaposteln dazu gedrängt wurde – jedenfalls reagierte er am 26. November mit einem Gottesdienst in Osnabrück, der eine schallende Ohrfeige für alle die war, die sich eine ökumenische Öffnung der NAK schon seit vielen Jahren wünschte. Selbst in seinem engsten Umfeld war man entsetzt.

Leber hatte in seiner Predigt behauptet, es gebe „keine größere Nähe zum Herrn“ als am Altar der Neuapostolischen Kirche. Er warnte davor, das Apostelamt (und damit seinen Absolutheitsanspruch) zu relativieren. Er stellte klar, dass die Heilige Versiegelung und damit der Status, ein Gotteskind zu sein, an das Apostelamt gebunden sei, das neuapostolische natürlich. Auch die Sündenvergebung sei an dieses gebunden: „Wenn die Apostel nicht tätig werden, dann ist auch keine Sündenvergebung da. Ich kann das nicht ändern, ihr Lieben, das ist göttliche Ordnung.“ – Zwar nahm Leber diesen knallharten Punkt schon anderthalb Jahre später wieder zurück, aber jetzt stand er erst einmal so als Dogma im Raum. Den Blankeneser war klar: „Da wurden genau die Fragen beantwortet, die wir Leber gestellt hatten.“

Als nächstes sagte sich der damals in Hamburg amtierende Bezirksapostel Karlheinz Schumacher zu einem Mittwochabend-Gottesdienst an. Er brachte an diesem 6. Dezember auch den zuständigen Apostel Krause mit. In seiner Predigt rekapitulierte er die Osnabrücker Positionen Lebers vor einer sichtlich angespannten Gemeinde. Am Schluss des Gottesdienstes verlas er schließlich einen Antwortbrief des Stammapostels: Er (Leber) habe den Bezirksapostel angewiesen, sich einzubringen und für Klärung zu sorgen mit dem Ziel „alle zu bewahren und allen eine Hilfe zu sein“. Der Brief endete mit der Bitte um Mithilfe der Gemeinde und einem Gruß.

Ein offenkundig völlig überforderte Karlheinz Schumacher, unfähig das Problem offen anzusprechen und in dieser Situation in den Dialog mit der Gemeinde zu treten, beendete das Verlesen mit einem süffisanten Gesichtsausdruck und den Worten: „Nochmals liebe Grüße von unserem Stammapostel. - Singt ihr uns ein Lied, ihr lieben Sänger?“ – Doch da stand ein Gemeindeglied aus einer hinteren Reihe auf und sagte: „Lieber Apostel, die Gemeinde ist sehr angespannt. Machen Sie es doch bitte etwas klarer, was heißt das für die Amtsträger? Werden Sie uns unsere Priester wiedergeben? Können Sie uns das sagen?“

Die Reaktion war für die Anwesenden ernüchternd: „Ich möchte da im Moment - wir sind gerade in einem Zusammenhang mit einem Gottesdienst - nichts weiter dazu sagen. Und ich möchte den Worten unseres Stammapostels momentan nichts hinzufügen. Ich glaube, das ist auch nicht erforderlich.“ – Erneut bittet Schumacher den Chor um ein Lied und wendet sich dann noch einmal an die Gemeinde: „Der Stammapostel hat gesagt, ich werde auf euch zukommen - schneller als heute Abend auf euch zukommen, konnte ich nicht.“

Fortan sollte die Gemeinde jeden Monat eine Ämterversammlung und einen Gottesdienst durch den Kirchenpräsidenten persönlich erhalten, was wiederum einen Blankeneser Priester zu der ironischen Feststellung kommen ließ: „Es lohnt sich also doch, wenn man Briefe an den Stammapostel schreibt.“ Eine Ämterversammlung war freilich kein echter Dialog, sondern das Duo Schumacher/Krause gab sich – ausgerüstet mit der Osnabrücker Predigt – als Inquisition. Zum Jahreswechsel forderten sie die Amtsträger auf, sich schriftlich und mündlich zu den Aussagen des Stammapostels zu bekennen.

Bei einem erneuten Gottesdienst am 4. Januar 2007 durch den Bezirksapostel stand wiederum ein Gemeindemitglied auf und forderte „Klärung des Sachverhaltes“. Doch Schumacher antwortete nur: „Wir arbeiten intensiv an dem Problem. Bitte glauben Sie mir. Haben Sie Geduld.“ Und als wäre dies die Lösung aller Probleme fuhr er theatralisch fort: „Ich habe Euch noch etwas Besonderes mitgebracht ...“ – Pause – „... Grüße vom Stammapostel.“ Daraufhin gaben Mitte Januar 2007 zwei Amtsträger ihr Amt zurück. Ebenso hilfreich war aus seiner Sicht auch eine Predigt am 8. Februar über Psalm 27,4: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.“ Aber es half ebenso wenig, wie ein Gemeindeabend mit dem NAK-Theologen Dr. Roland Kiefer.<sup>i</sup> Inzwischen hatten sich auch die Positionen mancher Blankeneser deutlich in evangelikale Richtung entwickelt.

Am 15. April 2007 wurden drei Diakone schließlich ihres Amtes enthoben. Die Gemeindemitglieder lagen sich anschließend weinend in den Armen. Sie dekorierten den Altar mit einem schwarzen Tuch und stellten einen Gedenkstein auf mit der Inschrift: „Hier ruhen die Amtsgaben und Aufgaben von Claudia, Harry, Lars, Michael, Oliver, Rüdiger und Thomas.“ Schon viele Monate zuvor hatte ein Gemeindemitglied ein selbst geschmiedetes Kreuz in einem Nebenraum aufgehängt. Krause beauftragt nun eine Art Rollkommando, um alles entfernen zu lassen: Deko, Kreuze, Stein. Weil keine Profis am Werk sind, bleiben mahnende Spuren zurück: Löcher in der Wand, hässliche Schleifspuren des schweren Findlings auf dem Boden.

Ende April gibt der Gemeindevorsteher Rüdiger Knobloch aus gesundheitlichen Gründen seine Funktion zurück. Er hatte einen Schlaganfall erlitten und sein Arzt riet ihm, die Funktion aufzugeben.

Die Gemeinde wendet sich schließlich im Mai mit einem offenen Brief an den Nachbarbezirksapostel Wilfried Klingler und bietet sich als Exklave seines, als liberaler geltenden, Arbeitsbereiches an: „Wir stehen fest zum Apostelamt und seiner Notwendigkeit in unserer Kirche. Unsere Apostel lassen uns aber nicht überleben. Sehen Sie eine Möglichkeit, uns als Exklave von Ihrem Bezirk aus zu betreuen? Wir werden uns die allergrößte Mühe geben, Ihnen ausschließlich Freude zu bereiten. Oder können Sie uns anders helfen? Unsere Not ist groß!“

Das ist natürlich für die NAK-Leitung ein noch nie dagewesener Affront, der nicht offiziell beantwortet wird. Jedoch reagiert die liberale Gemeinde Hannover-Mitte (Vorsteher Thomas Feil) mit einer von 25 Mitgliedern unterschriebenen Solidaritätsbekundung: „Wir freuen uns sehr, dass es Euch gibt. Trotz aller widrigen Umstände wünschen wir Euch neue Kraft und Freude in Eurer Arbeit.“

Der Konflikt ist inzwischen bundesweit spürbar. In der Gemeinde Wyk auf der Insel Föhr geben zwei Priester ihr Amt ab, in Pößneck bricht eine Gemeinde auseinander, viele Vorkämpfer in neuapostolischen Gemeinden, die damals via Internet gut vernetzt sind, kehren der Kirche den Rücken. Blankenese wird zum Symbol dafür, wie sich die Kirche gewaltsam gegen ihre dringend notwendige Entwicklung sperrt. Die Osnabrücker Predigt ist in vielen Bezirken die Klinge eines scharfen Messers, das von konservativen Führungskräften gerne angewendet wird. Und viele müssen darüber springen. Langjährige, verdienstvolle, engagierte Amtsträger sehen sich in den Konflikt getrieben, bin ich gradlinig und bekenne mich zu meiner abweichenden Sicht, oder verleugne ich diese, um meiner Aufgabe willen?

Wie unnötig dieser Konflikt in seinen wesentlichen Teilen war, wird schon ein Jahr später deutlich. 2008 überraschte Stammapostel Leber mit einer Aussage zur Thematik Sündenvergebung, die deutlich liberaler klingt als noch in Osnabrück. Wie „Unsere Familie“ räumt er zunächst ein: „Es stellt sich nun die Frage, was ist mit all den gläubigen Menschen, die nie die Freisprache (Sündenvergebung, Anm. gk) durch einen Apostel oder einen von ihm Bevollmächtigten erlebt haben? Ich muss darauf antworten: Ich weiß es nicht.“ Dann antwortete er auf eine Anfrage: „Ob auch ohne Apostelamt die Sündenvergebung gilt, ist eine souveräne Entscheidung Gottes.“ Schließlich bekennt er im Dezember 2008: „Im Gottesdienst von Osnabrück habe ich mich unabsichtlich etwas weit vorgewagt. Meine Aussage, dass keine

Sündenvergebung vorliegt, wenn das Apostelamt nicht tätig ist, ist zu pauschal und lässt sich bei sorgfältiger Prüfung nicht ohne weiteres belegen.“

Soweit eine kurze Darstellung des Geschehens. – Wie aus einer Beilage der Dezemberausgabe des Gemeindebriefes der NAK Blankenese nun bekannt wird, trat offenbar Bezirksapostel Rüdiger Krause im vergangenen Jahr an zwei Priester der Gemeinde mit der Bitte heran, Kontakt zu den damaligen Akteuren aufzunehmen und deren Bereitschaft zu einem Aussöhnungsgespräch auszuloten. „Zehn Personen sagten spontan zu.“ Die Versammlung fand am 29. Oktober 2018 in der Gemeinde Hamburg-Blankenese statt. Teilgenommen haben neben Krause, der damalige Bezirksälteste Jörg Steinbrenner, heute Apostel sowie acht Betroffene und die beiden aktiven Priester der Gemeinde.

„Der Bezirksapostel entschuldigte sich tief bewegt bei den Anwesenden für Verletzungen, die aus seinem damaligen Handeln entstanden sind“, ist der Beilage zu entnehmen. Es habe Differenzen gegeben, „die in Teilen heute so nicht mehr bestehen.“ Die damaligen Amtrückgaben und -enthebungen seien, „so Bezirksapostel Krause, seinerzeit auf der Grundlage der Lehre und auch aus der persönlichen Überzeugung“ geschehen. „Die dadurch resultierenden Kirchenaustritte, nicht zuletzt auch der Wechsel einiger Gemeindemitglieder in Nachbargemeinden, bedauerte der Bezirksapostel sehr. Im Prozess des damaligen Geschehens gab es sicherlich Verletzungen, die sehr zu bedauern und zu entschuldigen sind, so der Bezirksapostel und bat darum, seine Entschuldigung anzunehmen.“

Alle Anwesenden seien davon berührt gewesen und „applaudierten spontan mit ehrlichem Beifall und baten ihrerseits um Verzeihung, sofern nicht immer der richtige Ton in der Auseinandersetzung getroffen worden sei und daraus Verletzungen entstanden“ seien. Die Beilage erwähnt, dass „fast alle Anwesenden“ inzwischen eine neue Gemeinde gefunden hätten, „in der sie den Herrn erleben und in die sie sich gern einbringen.“ Die Versammlung dauerte 75 Minuten.

Es darf festgestellt werden, dass in diesem – wie in vielen anderen Konflikten der neuapostolischen Kirchengeschichte – der Kollateralschaden an den vielen gläubigen Seelen viel zu hoch war, um zu der Erkenntnis zu kommen, dass gerade Auseinandersetzungen in Lehrfragen in gegenseitiger Wertschätzung geführt werden müssen und nicht mit dem Brecheisen. Es wäre damals durchaus möglich gewesen, die Gemeinde mit Wohlwollen zu betrachten und sie am Leben zu halten. Stattdessen wurde eine Law-and-Order-Politik verfolgt, die letztlich auf den eigenen Machtaufbau und nicht auf Seelenheil zielte. Insofern ist diese bewundernswerte Entschuldigung

des Bezirksapostels hoffentlich ein Anzeichen dafür, dass die gesamte Neuapostolische Kirche einen Erkenntnissprung gemacht hat.

---

<sup>1</sup> Selbstverständlich gibt es keinen Studiengang „neuapostolische Theologie“. Es gibt allenfalls Theologen, die sich zur Neuapostolischen Kirche bekennen. – In diesem Fall geht es aber auch nicht um einen solchen, und er heißt auch nicht Roland, sondern Reinhard.

Um genau zu sein: Es handelt sich um den Literaturwissenschaftler PrivDoz. Dr.phil. habil. Reinhard Kiefer, der seinerzeit der Neuapostolischen Kirche den Rücken zugewendet hat und dann in einem Zweitstudium evangelische Theologie auf Lehramt studiert hatte. – Dieses Studium hat er nicht abgeschlossen, ist aber wieder in die neuapostolische Kirche eingetreten, um in deren kircheneigenen Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt/M., als Redakteur für theologische Themen tätig zu werden. – Der Dekan der Fakultät für evangelische Theologie an der RWTH Aachen hatte ihm die Fähigkeit zu dieser Tätigkeit in einem Schreiben bestätigt. – Freilich macht dieses Schreiben Dr. Kiefer nicht zu einem univ. Theologen!